

Neue Organisation für Frutigtaler Wald

REGION Seit Anfang Juli 2020 ist die neu geschaffene Geschäftsstelle Forst Frutigland aktiv. Geschäftsführer Martin Schenk erklärt, weshalb sie eingeführt wurde und was ihr Ziel ist.

KATHARINA WITTWER

Bis vor wenigen Jahrzehnten arbeiteten die Waldbesitzer – zumeist Landwirte – im Winter im Wald. Der Verkauf von Brenn- und Bauholz lohnte sich finanziell und war ein nicht zu unterschätzender Einkommenszweig. Ein schöner und gut gepflegter Wald war der Stolz des Besitzers. Inzwischen haben sich die Bedingungen stark verändert. Die Holzpreise sind seit den Stürmen Vivian und Lothar stark gesunken und die holzabhängigen Kosten wie zum Beispiel der Lohn oder der Transport sind in der gleichen Zeit gestiegen. Dies stellt die Forstwirtschaft vor neue Herausforderungen.

Forstunternehmen mit ausgebildetem Personal führen heute grössere Holzschläge aus, durch ihre effiziente Arbeitsweise und spezialisierte Maschinen können so noch einige Holzschläge kostendeckend ausgeführt werden. Wo der Wald eine Schutzfunktion erfüllt oder spezielle Naturwerte gefördert werden, können zudem mit Fördergeldern von Bund und Kanton Pflegeprojekte umgesetzt werden. Doch dies geschah bisher nicht flächendeckend, denn die vielen kleinen Privatwaldparzellen machen die Planung sehr aufwendig. So blieb die Pflege auf vielen Waldparzellen in den letzten Jahren vernachlässigt. Zudem gehören immer mehr Parzellen Waldbesitzern, die nicht mehr in der Region wohnen und wenig Kenntnisse über ihren Wald und dessen Bewirtschaftung haben.

Von kleinräumig zu grossflächig

Die Gemeinden Reichenbach, Frütigen, Kandersteg, Kandergrund und Adelboden waren bisher in drei Forstreviere aufgeteilt, in denen jeweils ein Staatsförster zuständig war. Die wirtschaftlichen Herausforderungen, kleinflächige Waldbesitzerstrukturen und die Organisation innerhalb der Gemeinden führten zum Entschluss, sich in der Region Frutigland neu zu organisieren. So wurde während einer zweijährigen Planungsphase zusammen mit den fünf oben genannten Gemeinden, dem Waldbesitzerverband und der Planungsregion Kandertal auf den 1. Juli 2020 die Geschäftsstelle Forst Frutigland geschaffen. Geschäftsführer und Revierförster ist der bisherige Reichenbacher Staatsförster Martin Schenk. Hauptziel der Geschäftsstelle ist die Bewirtschaftung des Schutzwaldes. Da neu alle Waldbesitzer dieselbe Anlaufstelle haben, kann längerfristig geplant und Abläufe können optimiert werden.

Durch seine bisherige Arbeit als Förster in Reichenbach – und als Stellvertreter auch in den neu hinzugekommenen Gemeinden – kennt Schenk die Region. «Privat weile ich seit Jahren oft in Adelboden. Interessehalber hielt ich mich auch dort oft mit offenen Augen im Wald auf», sagt er zu seinem vergrösserten Gebiet.

Nur ein gesunder Schutzwald erfüllt seine Aufgabe

Die Waldfläche in seinem Einzugsgebiet beträgt rund 8000 Hektaren, davon dienen 75 Prozent als Schutzwald. «Ein grosser Teil ist überaltert und erfüllt seinen Zweck langfristig nicht mehr», so Schenks Fazit. Die Aufgabe des Geschäftsführers ist es nun, mehrere zusammenhängende Parzellen zusammenzufassen, zu entscheiden, welche Arbeiten erledigt werden müssen, beim Kanton ein Projekt einzureichen und, sobald dieses genehmigt ist, die Arbeiten an Forstunternehmen zu vergeben. «Machen nicht alle Waldbesitzer mit, wird die geplante Schutzwaldpflege schwierig», erklärt Martin Schenk das Vorgehen. Eine gezielte Pflege ist aber wichtig, denn Vergleiche und Hochrech-



Black in die Höhe: Mit Kennernaugen beobachtet Martin Schenk den Gesundheitszustand des Waldes.

BILD KATHARINA WITTWER

«Heute werden weniger Bäume gepflanzt als noch vor 50 Jahren. Man lässt diejenigen Arten aufwachsen, die von selbst spriessen.»

Waldeperte Martin Schenk

nungen zeigten auf, dass das Erstellen und der Unterhalt von künstlichen Schutzbauten 10- bis 30-mal teurer zu stehen käme als die Finanzierung von Pflege und Erhalt des Schutzwaldes.

Als Beispiel: Die Stürme Vivian 1990, Lothar 1999 und weitere fetten auch durchs Frutigland und legten grössere Waldpartien flach. In unwegsamem und schlecht erschlossenem Gelände wurden diese Flächen teilweise der Natur überlassen. Pionierpflanzen wie Brombeersträucher oder Heidelbeeren, später Eberesche oder Ahorn wuchsen. Solche Jungwaldflächen bieten längere Zeit keinen Schutz vor Lawinenanrissen und liefern, bis wieder Fichten dazwischen aufgewachsen sind, auch kein sägefähiges Holz. Andererseits profitieren verschiede-

dene einheimische Tierarten von der darin aufkommenden Artenvielfalt und der höhere Laubholzanteil macht diese Flächen klimaresistenter, was sie in Zukunft vielleicht zu den stabilsten Schutzwäldern werden lässt. Manchmal ist es also besser, die Natur für sich arbeiten zu lassen.

Was ist ein gesunder Wald?

«Heute werden weniger Bäume gepflanzt als noch vor 50 Jahren. Man lässt diejenigen Arten aufwachsen, die von selbst spriessen, denn sie haben den Standort und das lokale Klima ja selbst gewählt», erklärt Martin Schenk. Ein stabiler Wald besteht aus diversen unterschiedlichen Baumarten mit Jung- und Altwuchs. Stehen die Bäume zu

dicht, dringen kein Licht und keine Wärme auf den Boden, was das Keimen von Jungbäumen verunmöglicht. Als Gegenmassnahme werden gezielt Verjüngungslöcher ausgeholzt. Die Klimaerwärmung macht sich unter anderem dadurch bemerkbar, dass Laubbölder wie Bergahorn und Buche in höhere Lagen vorrücken.

Was sagt der Fachmann zum Borkenkäfer? «Wir haben Glück, dass wir aufgrund der geografischen Lage normalerweise mehr Niederschläge haben als das Mittelland oder der Jura. Der Borkenkäfer kommt natürlicherweise vor und bedeutet – solange er nicht überhandnimmt – keine grosse Gefahr.» Bevor im Frühjahr die Vermehrung beginnt, werden befallene Fichten soweit möglich aufgerüstet und abtransportiert oder entrinndet. So kann eine Massenvermehrung verhindert werden. Ein vitaler Mischwald ist auch hier die beste Lösung, um den Wald gegen Schädlinge wie den Borkenkäfer widerstandsfähig zu machen.

Kontakt

Forst Frutigland, Geschäftsstelle, Bahnhofstrasse 30, Postfach 162, 3713 Reichenbach
Martin Schenk, Förster und Geschäftsführer, 079 222 45 21, schenk.martin@reichenbach.ch
Marianne Müller, Sekretariat, 033 676 80 20, mueller.marianne@reichenbach.ch

Ein Naturraum mit vielen Funktionen

Die Biodiversität wird in der öffentlichen Wahrnehmung immer wichtiger. Mit der naturnahen Bewirtschaftung der Wälder entstehen lichte Strukturen, auf die verschiedene Pflanzen- und Tierarten angewiesen sind. So konnte oberhalb von Faltschen ein Reservat für Raufusshühner wie beispielsweise den Auerhahn und das Haselhuhn ausgeschieden werden. Dabei wird die bestehende Waldstruktur für diese Arten durch gezielte Waldpflege optimiert und somit ein Beitrag zum Erhalt dieser seltenen Vögel geleistet.

Ein weiteres Grossprojekt ist die Wiederherstellung des Auenwaldes zwischen Reichenbach und Frütigen. Dabei werden die alten Fichten entfernt und die aufkommende Naturverjüngung mit nässeverträglichen Auenwaldbaumarten ergänzt (der «Frutigländer» berichtete). Diese ertragen eine längere Überschwemmung und stabilisieren durch ihr tiefes Wurzelwerk die Ufer. Mit Ulme und Eiche sind dabei auch Baumarten vertreten, die für den Waldbesitzer einmal wirtschaftlich interessant werden. Es müssen aber nicht immer so grosse Projekte sein, eine einfache Waldrandpflege kann schon viel zur Stabilität des Waldes und zur Erhöhung der Artenvielfalt beitragen.

Erholungsraum und CO₂-Senke

Der Wald, sofern zugänglich, hat auch als Erholungsgebiet einen hohen Stellenwert. Ob dunkler moosiger Fichtenwald oder wilder strauchreicher Auenwald – es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Der Wald erfüllt aber auch sonst Funktionen für die Gesellschaft. So filtert ein Hektar Wald jährlich rund 10 Tonnen Kohlendioxid. Was viele aber nicht wissen: Junger Wald speichert beim Wachsen mehr CO₂ als alter Baumbestand. Wenn jetzt das geerntete Holz noch regional verarbeitet und verbaut wird, kann der Wald zu einem CO₂-Senke werden. WI

ZUR PERSON



Martin Schenk (32) ist in Thun geboren und aufgewachsen. Nach seiner Erstlehre als Maschinenbau-Konstrukteur folgte er dem Ruf seiner zweiten Leidenschaft – des Waldes. Als er die Berufsmatura in der Tasche hatte, absolvierte er an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAF) in Zollikofen das dreijährige Forstwirtschaftsstudium und schloss mit dem Bachelor ab. Nachdem er in verschiedenen Forst- und Ingenieurbetrieben Erfahrung gesammelt hatte, trat er vor vier Jahren in Reichenbach die Stelle als Staatsförster an. Der frischgebackene Vater eines Sohnes wohnt mit seiner Familie in Steffisburg. WI